0,50 €

DER BREMER ANTIFASCHIST

Landesverband der VVN / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V.

Der Bremer Antifaschist wird 25 Jahre ----- Juni 1981 - Juni 2006

Juni 06/2006

"Auch Steine können weinen"



Einige waren tief berührt

Stolpersteine im Bremen Westen

Ein Sohn steht am Grab seines Vaters. Nein, nicht am Grab, wo genau sein Vater auf dem Todesmarsch umgekommen ist, weiß niemand. Der Sohn ist längst erwachsen und der Vater seit über sechzig Jahren tot. Bis vor wenigen Jahren war dies kein Ort der Erinnerung. Es war und ist ein gewerblich genutztes Gelände, das der angrenzenden Bremer Schützengilde gehört. Drei von vier Baracken aus der Lagerzeit stehen noch. Raimund Gaebelein hat mit seinen Nachforschungen einen Stein ins Rollen gebracht. Eine Folge davon ist die Gedenktafel, die hier seit dem 29. April 2002 mit freundlicher Genehmigung des Schützenvereins angebracht ist. Sie ist immer wieder Ziel von Angehörigen. Hier ist der Endpunkt nach Jahrzehnten der ruhelosen Suche. Die Trauer hat ein Gesicht bekommen. Hierher kamen ihre Angehörigen: der Vater, die Mutter, der Sohn, die Tochter, der Ehemann. Welches Kind interessiert es heute noch, was im Dritten Reich passierte. Das war lange vor seiner Zeit, in einer anderen Welt.

Vor dem Eingang des Schützenhofes wurde am 17. April 2006 ein Stein mit Messingkrone eingelassen. Er hat die Größe eines Pflastersteines (10 x 10 cm) darauf Namen, Lebensdaten, Schicksal des Ermordeten. Ein Stolperstein. Der Stein gibt den Zahlen aus dem Geschichtsunterricht eine Geschichte. Hier hat nicht irgendjemand gelitten. Hier geht es um den Vater von István Kárpáti, der im April 1945 auf den Todesmarsch von Neuengamme nach Bergen-Belsen geschickt wurde, wo er ermordet wurde. László Schächter war einer von mehr als 80 jüdischen Ungarn, des KZ-Außenkommandos Schützenhof. Der Name auf dem Stolperstein bekommt ein Gesicht. Es vermischt sich mit dem Gesicht eines alten Mannes, der um seinen Vater, den er nie kennen gelernt hat, trauert. Ildikó Kárpáti, die Schwägerin von István Kárpáti, ringt mit ihrer Fassung, als sie die mehr als 80 Namen vorträgt.



Hier haben die Schüler alles organisiert

Zwei Tage später im gleichen Stadtteil in der Johann-Kühn-Straße. Die Bilder ähneln sich. Ein Mann, Antoine Chabaud, steht da und weint, versucht die Fassung behalten. Hier gibt es nur die Steine der Urgroßeltern seiner Frau, Hermann und Rachela Littmann, und deren Tochter Fanny. Selbst das Haus, in dem sie gewohnt haben, steht nicht mehr und doch ist dies ein Ort, an dem er trauern kann. Es geht hier nicht darum keine Großeltern gehabt zu haben - viele Menschen lernen ihre nie kennen. Es geht darum, dass, wie auch immer sie umgekommen sind - sie doch durch Deutsche gequält und letztendlich ermordet wurden. Und - was genauso wesentlich ist - es kam nie jemand und hat mit klaren Worten gesagt: Das, was Deutsche ihren Großeltern angetan haben, war Unrecht. Es wurde so gut wie nie - und es geht hier um Millionen von Ermordeten - jemand für seine Taten verurteilt und wenn doch, hat er seine Strafe nicht bis zu Ende abgesessen. Stattdessen kam es zu jahrelangen Rechtsstreitigkeiten, darum, ob die Opfer an ihrem Unglück nicht doch selber schuld waren und demzufolge keinen Anspruch auf "Wiedergutmachung" haben. Was für ein Irrwitz.



Kaum ein Durchkommen möglich

Weiter auf Seite 3

Arbeitsbeschaffung für Jugendliche 1932/33 - ein Modell für heute?

Ende August 1932 bezogen 280 arbeitslose Jugendliche des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold (SPD) zusammen mit Mitgliedern der Gewerkschaften, der Arbeiterwohlfahrt und des Arbeitersports das Arbeitsdienstlager in den ehemaligen Auswanderhallen Friedrich Mißler im Bremer Stadtteil Findorff, um die bis zum August 1933 befristete Zuschüttung der Senke am Buntentor in Angriff zu nehmen.

Wie zahlreiche Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes (FAD) war diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme eine Folge der "Zweiten Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen" vom Juni 1932, die die Reichsregierung unter Kanzler Franz von Papen durchgesetzt hatte. Von den damals mehr als eine Million arbeitslosen männlichen Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren griffen bis zum Oktober 1932 rund 250.000 Deutsche auf dieses Angebot zurück, *"um zum Nutzen der Gesamtheit im gemeinsamen Dienste freiwillig ernste Arbeit zu leisten und zugleich sich körperlich und geistig-sittlich zu ertüchtigen"*, wie das Reichsgesetzblatt verkündete. Die von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eingesetzte Gutachterkommission zur Arbeitslosenfrage hatte 1931 empfohlen, die jungen Erwerbslosen gemeinnützige Arbeit leisten zu lassen oder sie zu "Arbeitsgemeinschaften" zusammenzuschließen.

"Träger der Arbeit" waren die staatlichen Behörden oder andere Körperschaften des öffentlichen Rechts, die sich verpflichteten, für jeden Arbeitsdienstfreiwilligen 50 Pfennig pro Tag als Taschengeld zu zahlen. Das Reich leistete einen Zuschuss von 2 bis 3 RM pro Tagewerk und entlastete so die Fürsorgeämter von den Kosten für die Wohlfahrtserwerbslosen. Als "Träger des Dienstes" zeichneten neben den Gewerkschaften und Parteien auch Organisationen wie die "Reichsarbeits-Gemeinschaft für deutsche Ostsiedlung" verantwortlich. In der Hansestadt Bremen wie im Freistaat Oldenburg gehörten neben Sport- und Turnbünden vor allem die nationalen Verbände zu den Förderern des FAD. Auf besonderes Interesse stießen die Maßnahmen bei der NSDAP, dem Jungdeutschen Orden, Wehrwolf und Stahlhelm. Dagegen lehnten die KPD, die KPO und die 1931 aus der SPD ausgeschlossenen Linkssozialisten der SAP um Otto Brenner, Willy Brandt oder Edith Baumann (Honnecker) den FAD als Mittel der Sozialdisziplinierung ab. Im September 1932 verhöhnte die "Arbeiter-Zeitung", die Tageszeitung der KPD für den Bezirk Weser Ems, die "Papenknechte der Bremer SPD, die Jugendliche im Freiwilligen Arbeitsdienst für 3 Mark Wochenlohn im militärischen Barackengeist drillt" - ohne Betriebsräte und unter Außerkraftsetzung aller Jugendschutzbestimmungen. Vor der "Arbeitsdienstpflichtsklaverei" des FAD und seinen paramilitärischen Organisationsformen warnte in Bremen auch die Erwerbslosenbewegung. Die "Arbeitsgemeinschaft Bremer Arbeitslose" legte schon im Juli 1930 ein "Kampfprogramm" vor, mit dem man vor allem innerhalb der ADGB-Gewerkschaften Einfluss zu gewinnen hoffte. Die gesetzliche Einführung des Sieben-Stunden-Tages und der Bau von Wohnungen und Schulen waren ihre Forderungen. Außerdem gründeten die Jugendorganisationen der KPD und SAP, der KJV und der SJV, im Mai/Juni 1932 ein gemeinsames *"Jugendkampf-Komitee gegen Arbeitsdienstpflicht und Faschismus"*.

Vom FAD-Lager zum Konzentrationslager

Die Nazis führten die Maßnahmen des FAD nach der Machtübertragung fort und wandelten diese später in den Reichsarbeitsdienst um. Mit der "Notverordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat" vom 28. Februar 1933 und der damit verknüpften Aufstellung der Hilfspolizei "zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte" begann die Verhaftungswelle der NS-Gegner. "Schutzhaft" als vorbeugende Maßnahme zur *"Ausschaltung der von staatsfeindlichen Elementen drohenden Gefahren" betraf vor allem die "November-Verbrecher"* von 1918/19. Um das "Gift restlos aus unserem Volkskörper zu entfernen", wurden zunächst Funktionäre der KPD in "Schutzhaft genommen". Ihnen folgten bald Sozialdemokraten, Gewerkschafter, kritische jüdische Künstler und Intellektuelle.

Bald waren die Polizeigefängnisse am Bremer Ostertor und das zum Gosselhaus umgewandelte "Rote Haus" der KPD am Buntentorsteinweg überfüllt. Auf der Suche nach neuen Unterkünften für die "Schutzhäftlinge" griffen die neuen Herren ab März 1933 auf die Mißler-Auswanderhallen zurück und wandelten diese in ein Konzentrationslager um. Aber auch die 280 Reichsbanner- und AWO-Kameraden behielten im dortigen Gelände zunächst weiter ihre Unterkunft bis zur Vollendung ihres FAD-Projektes. Ab September 1933 verrichteten die Bremer KZ-Häftlinge erstmals Zwangsarbeit im Rahmen einer FAD-Maßnahme an der Ochtum-Regulierung, die zuvor - neben dem Ausbau des Weser-Stadions - bis zum 25. Mai 1933 Mitgliedern der Deutschen Turnerschaft übertragen worden war.

Der FAD - ein Vorläufer der Zwangsarbeit im KZ?

Angesichts einer solchen keineswegs auf Bremen beschränkten Maßnahme darf nicht übersehen werden, dass die arbeitspädagogischen Maßnahmen des FAD schon 1931/32 als *"gute Vorarbeit für die kommende Volksdienstpflicht"* verstanden wurden. Diese Forderung nach "Jugendertüchtigung" veranlasste Ludwig Preller deshalb in seinem Handbuch zur Sozialpolitik von 1949 zur Feststellung: "Der Nationalsozialismus brauchte nur noch zuzugreifen, um aus dem zunächst friedlichen Zielen gewidmeten freiwilligen Arbeitsdienst eine Schule der Militarisierung der Jugend zu machen". Nach der NS-Machtergreifung wurden die von dem FAD propagierten Ideale geregelter körperlicher Arbeit auf die Deutschen übertragen, die der *"politischen Radikalität, Kriminalität oder Asozialität zu verfallen drohten oder schon verfallen waren"*, um sie für die "neue Volksgemeinschaft" zu gewinnen. Als kaum geänderte Richtlinie des politischen Verhaltens galten sie deshalb auch für die im Konzentrationslager inhaftierten "Schutzhäftlinge".

Jörg Wollenberg

Dank den Spendern

Wir möchten an dieser Stelle allen ganz herzlich danken, die mit größeren und mit kleineren Spenden unsere Arbeit im letzten Jahr und in den ersten Wochen dieses Jahres unterstützt haben. Wir konnten Spendenbescheinigung für 2005 nur an die Spender schicken, von denen wir eine Anschrift haben. Wer nicht beliefert wurde, aber eine Bescheinigung haben möchte, möge sich doch bitte bei uns melden (Anrufbeantworter, Fax, Email) und die Anschrift durchgeben.

Wir wären froh, wenn wir auch in Zukunft nicht vergessen würden. So könnten wir weiter unsere Monatszeitung herausgeben und auslegen, Veranstaltungen organisieren, Recherchen durchführen, das Büro halten. Letzteres stellen wir übrigens gerne auch anderen für Treffen zur Verfügung. Außerdem haben wir eine kleine Bibliothek, einige Zeitschriften können bei uns gelesen werden und in begrenztem Umfang kann der PC für Internetrecherchen genutzt werden.

Regine Albrecht

Eine wunderbare Freundschaft im Dienste der "freiheitlichen Rechten"

Am 28.03. hielt der Journalist Otto Köhler bei einer Veranstaltung von MASCH und Rosa-Luxemburg-Initiative in der Villa Ichon einen Vortrag über die Vergangenheit des Bundesverfassungsgericht, der den Zuhörern streckenweise den Atem raubte. Nun hat sich im Mai das Inkrafttreten des Grundgesetzes gejährt und es sind derzeit massive Bestrebungen im Gange, Teile der Notstandsverfassung in die "Normalverfassung" zu schaffen. Deshalb möchte ich im Folgenden den Teil des Referats dokumentieren, in dem Köhler den maßgebenden Kommentator des Grundgesetzes, Theodor Maunz, würdigt. Diesen Teil des Referats hat er in der Zeitung Freitag am 04. Februar 2005 veröffentlicht:

(…) *"Sein Name zählt"* - so schrieb, als Theodor Maunz 1993 im Alter von 92 Jahren starb, die Frankfurter Allgemeine - *"zu den großen in der deutschen Staatsrechtslehre"*. Und die Süddeutsche Zeitung lobte den Grundgesetzkommentator: *"Seine verfassungsrechtliche Arbeit in den fünfziger und sechziger Jahren hat dazu beigetragen, die Grundlagen für ein demokratisches Deutschland zu schaffen."*

Wenige Tage später wurden diese fahrlässigen Irrtümer unserer führenden Organe genüsslich von der rechtsextremistischen Konkurrenz zerstört.

"Deutschland verlor seinen größten Rechtsgelehrten", titelte die rechtsextremistische Deutsche Nationalzeitung und fuhr fort, *"Dr. Frey seinen wunderbaren Wegbegleiter."*
Dr. Gerhard Frey, Führer der heute mit der NPD verbündeten Deutschen Volksunion (DVU) und Herausgeber der Deutschen Nationalzeitung war gelehriger Schüler von Theodor Maunz, und der hielt zu ihm bis in den Tod. Das schlimmste an Kiosken allgemein verbreitete antisemitische Sudelblatt der Republik wurde vom Kommentator des Grundgesetzes in seinem Kampf gegen den demokratischen Staat juristisch mit allem Nachdruck unterstützt.



Staatsrechtler Maunz: „Ein absoluter Demokrat"

Aus: Der Spiegel von 1993 im Heft 42
"Ich bin nicht nur wütend"
Gerhard Mauz über Theodor Maunz

Bis ins 91. Lebensjahr hatte Maunz der DVU mit juristischen Gutachten geholfen, jahrzehntelang traf sich der CSU-Mann und Rechtsgelehrte einmal in der Woche mit Frey zu einer, wie der ihm nachjubelte, *"stundenlangen Besprechung aller zentralen politischen und juristischen Fragen"*.
Bayerns Verfassungsschutz hielt die Augen fest geschlossen - schließlich unterstand der selbst lange Jahre einem engen Freund von Gerhard Frey: der bayerische Innenminister Dr. Alfred Seidl unterhielt ebenso wie BND-Gründer Reinhard Gehlen enge Beziehungen zum Extremistenchef. Sowohl von Seidl und Gehlen wie auch von Maunz konnte Frey persönliche Briefe veröffentlichen, die von einer engen Freundschaft kündeten.

"Der maßgebliche Grundgesetzkommentator, der Hunderttausende Juristen prägte", so der von ihm mitgeprägte Dr. Frey, schrieb zugleich auch für dessen Neonaziblatt. 1974 attackierte Maunz als Anonymus der Nationalzeitung den Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Günter Nollau, wegen einer - so Maunz - *"einseitigen Ausrichtung dieses Geheimdienstes zum Kampf gegen die freiheitliche Rechte"*. Freiheitliche Rechte - das ist die Bezeichnung, die vor allem von den Neonazis und Antisemiten im Gefolge der Nationalzeitung und der DVU in Anspruch genommen wird.

Woche für Woche druckte Freys Blatt 1993 die alten Artikel nach, die Maunz vor seinem Tod anonym geschrieben hatte - jetzt allerdings mit voller Namensnennung. Ohne die juristische Beihilfe des maßgebenden Grundgesetz-Interpreten hätte die Neonazi-Partei nicht so viele Prozesse gewonnen. Gegen die Bundespost, die sich weigern wollte, die ausländerfeindlichen Postwurfsendungen der DVU zu befördern. Und gegen den Norddeutschen Rundfunk (NDR), weil der die ausländerfeindlichen Wahlspots der DVU nicht senden wollte. (…)

Regine Albrecht

Fortsetzung von Seite 1

Schüler der nahe gelegenen Schule sind gekommen. Einige von ihnen blödeln am Schützenhof rum, andere waren tief berührt - in die Johann-Kühn-Straße waren nur interessierte und engagierte Schüler gekommen, denen ein solchen Verhalten fremd ist. Dennoch, Herumalbern zeugt nicht immer von Desinteresse. Es kann auch ein Schutzmechanismus sein.

Es ist schwer, sich den eigenen Gefühlen - im Angesicht von Angehörigen, die am Ort des Erinnerns um Fassung ringen - zu stellen. Ein Teil der Schüler ist bereit dazu. Sie sind es, deren Betroffenheit den Angehörigen in ihrem Schmerz Hoffnung gibt. Hoffnung, dass die Schrecken, die ihren Verwandten angetan wurden, nicht wieder geschehen, nicht wieder geschehen, obwohl die Angst in Deutschland umgeht.

Dass Schule ein Ort sein kann, der nur der Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit Geschichte ist, zeigt sich am 04. Mai bei der Einweihung des Stolpersteines für Alfred Krumkühler, ein Opfer der Euthanasie im Dritten Reich. Nicht nur, dass Schülerinnen und Schüler die Gedenkfeier sehr gefühlvoll mit einem Flötensolo von Bach und Gedichten gestalteten, sie sind darüber hinaus die Initiatoren für die Legung dieses Stolpersteines. Sie haben auch das Geld für den Stein über den Verkauf ihrer Projektarbeit "Auf der Spurensuche für die Zukunft" aufgebracht.

Auf diesem Wege möchte ich mich noch einmal bei den Schülerinnen und Schülern des Deutsch-Kunst-Geschichte-Profils vom Schulzentrum Lange Reihe in Walle für ihr Engagement und die schöne Feier bedanken.

Silke

Die "Weiße Rose" und das Schnürschuhtheater

Nach dem Erfolg des Anne-Frank-Stücks und der Ausstellung im vergangenen Jahr stellte das Schnürschuh-Theater Bremens Schulen in diesem Frühjahr die Widerstandsgruppe "Weiße Rose" vor. Die Ausstellung befand sich im Haus der Wissenschaft, dem früheren Arbeiterverein Vorwärts in der Sandstraße. In den Aufgängen hingen Tafeln der Ausstellung "Bremen im Widerstand 1933-45" und im Vortragsraum ein Teil der Ausstellung "Neofaschismus in Deutschland". Die DVD "Wir erobern die Städte vom Lande aus" von Andrea Röpke mit ihrer beklemmenden Darstellung der neofaschistischen Szene im Nordwesten konnte bei Bedarf gesehen werden. Eindrucksvoll war die Lesung der Flugblätter der "Weißen Rose" zu Beginn der Ausstellungseröffnung am 25. April. In seiner Eröffnungsrede wies Altbürgermeister Hans Koschnick darauf hin, das Handlungsmotiv der Gruppe um die "Weißen Rose" in ihrem hohen ethischen Anspruch zu suchen. Aufgrund ihrer Erlebnisse des Krieges im Osten wurden sie zu Gegnern des Vernichtungskrieges.
Hans Koschnick verwies in seiner sehr aufmerksam verfolgten Ansprache darauf, dass es auch in Norddeutschland und im Rheinland Jugendliche gab, die von der faschistischen Wirklichkeit ernüchtert sich langsam von ihren irrtümlichen Vorstellungen und Illusionen zu lösen begannen. Er erinnerte an Swing-Jugend und Edelweißpiraten, die aufgrund ihrer Musikleidenschaft erbittert vom NS-Regime verfolgt wurden, in Jugend-KZ wie Moringen eingesperrt und gequält oder wegen Unterstützung von Zwangsarbeitern hingerichtet wurden. Anhand von Musikaufnahmen und Tondokumenten schuf Jörg Wollenberg ein Stimmungsbild dieser Tage. In einer breit angelegten Vortragsreihe wurden Schulklassen und andere Interessierte in den folgenden Wochen von Jörg Wollenberg in Bild und Ton über Vertreter des Bremer Widerstandes wie Hermann Prüser, Käthe Popall, Robert Stamm, Gustav Böhrnsen, Walter van Perlstein und viele andere mehr informiert.

Die gelungene Theateraufführung mit ihrem anspruchsvollen Begleitprogramm unterstreicht noch einmal, wie notwendig der Erhalt des Schnürschuhtheaters für die Kultur unserer Stadt ist.

Raimund Gaebelein

Zufall?

Vor kurzem erschien in Antwerpen Ina Staberghs Gedichtband "Ich kam zurück". Auf dem Titelblatt eine Abbildung der Skulptur "Die Verzweiflung von Meensel-Kiezegem", vor acht Jahren in Neuengamme eingeweiht. Im Vorwort eine kurze Darstellung des Auftrags an die Bildhauerin May Claerhout, was sie zum Ausdruck bringen sollte. Auch sie hat Angehörige in Neuengamme verloren. Die antifa zeigte sich interessiert an einer Buchbesprechung zu dem Gedichtband. Ingrid Hendrickx war bereit sie zu schreiben. Im BAF hatte sie 2004 einen sehr ergreifenden Bericht über die Gedenkfahrt der Stiftung geschrieben.

Als ihre Buchbesprechung in Bremen übersetzt und bearbeitet wurde, kam eine Anfrage aus Neuengamme, wie es zu der Skulptur gekommen sei, wer sie finanziert habe, wer die Bildhauerin sei. In der Buchbesprechung schreibt Ingrid vom Leid ihrer verstorbenen Tante, *"gezeichnet vom lebenslangen Schmerz"*. Rückfrage bei Ingrids Vater, der um etwas mehr Zeit bat, die Hintergrundgeschichte zu schreiben. Er sagt nur soviel, dass im November 1944 im Schützenhof in Gröpelingen mit 41 Jahren Octaaf Janssens umkam. Er war Taufpate von Guido Hendrickx' Frau. Sie haben sich um die Witwe gekümmert, sie wiederum um Ingrid und Carl. Daher trägt die Skulptur auch die Züge von Octaaf Janssens Witwe. Alles nur Zufall?

Ina Stabergh, Neuengamme, "Ik kwam terug", mit 28 Fotos von Marc Cauwbergs, dt. Übers. Raimund Gaebelein, 88 Seiten bebildert, EPO Verlag Berchem-Antwerpen, 12,50 EUR, ISBN 90-8088-324-7.

Raimund Gaebelein

Verdrängungsmuster

Täter im Verhör standen im Mittelpunkt eines Vortrags von Prof. Ahlrich Meyer (Oldenburg) am 12. April in der Villa Ichon. Namens der Stiftung für Sozialgeschichte hatte ihn Karl-Heinz Roth zur Vorstellung seines neusten Buches über die "Endlösung der Judenfrage in Frankreich 1940/44" eingeladen. Aus der Fülle seines Studiums der Vorverhöre von Verwaltungsbeamten der deutschen Besatzungsmacht stellte Ahlrich Meyer bewusst Transportbegleiter der Deportationszüge nach Auschwitz vor. Im Mittelpunkt seiner Nachforschungen stand die Frage danach, was der einzelne Mitbeteiligte über die Bestimmung der Transporte gewusst oder verdrängt hatte.

Ahlrich Meyer konfrontiert die Verhörprotokolle mit Dokumenten, Anweisungen, Ablaufprotokollen, Eingaben Tatbeteiligter, Rundfunkmeldungen der BBC, Flugblättern des Widerstandes. Obwohl Transportbegleiter ab 1943 durchgängig im Deportationszug von Drancy (Sammelstelle für Juden von Paris) bis Auschwitz mitfuhren, dort den Gestank und Rauch der Krematorien wahrnahmen, von SS-Leuten vom Schicksal ihrer Opfer erfuhren, erfolgte so gut wie keine Eingabe zur Versetzung, was ohne Folgen für den weiteren Berufsweg geblieben wäre. Im Gegenteil, in den Transportberichten finden sich detaillierte Angaben darüber, wie Flüchtige verfolgt und *"zur Strecke gebracht"* wurden.

Ahlrich Meyer sieht die Rolle des Historikers als die eines Untersuchungsrichters, der nicht zu urteilen, sondern den Tatbestand zu erfassen und mit den ermittelten Tatsachen zu konfrontieren hat. Es ist eine Arbeitsmethode, keine abgehobene und weltfremde Bewertung. Am Rande des Vortrags wurde dem Zuhörer klar, dass die bundesdeutschen Strafverfolgungsbehörden bis auf wenige Ausnahmen zumindest in den 50er, doch meist bis in die 70er Jahre keinerlei spürbares Interesse an einer wirklichen Verfolgung der Tatbeteiligten und Mitbeteiligten hatte. Oftmals wurden ihnen die Worte der Entlastung in Vorgesprächen vom Vernehmer regelrecht in den Mund gelegt. Schließlich hatten auch sie ihre Karriere im "Dritten Reich" gemacht.

Zum Ende seines Vortrags regte Ahlrich Meyer an, ähnlich wie die Erforschung des Schicksals der 11.000 jüdischen Kinder, die 1943 aus Frankreich nach Auschwitz deportiert wurden, auch hier vor Ort die näheren Umstände der Deportationszüge für holländische Juden aus dem Sammellager Westerbork über Ostfriesland, Oldenburg, Bremen zu dokumentieren und eine Ausstellung im Hauptbahnhof zu gestalten.

Raimund Gaebelein

Nachahmensswert

"Spuren der Nazis", unter diesem Schwerpunkt standen in der letzten Märzwoche die Projekttage der Gesamtschule West. Ein 12seitiges gut dokumentiert und bebildertes Informationsheft gibt das Programm wieder. Nach eingehender Vorbereitung sahen 88 Schülerinnen und Schüler des 10. Jahrgangs im Kino 46 den Film Schindlers Liste, fuhren zur KZ Gedenkstätte Neuengamme, besuchten den U-Boot-Bunker in Farge. Am 30. März standen für die fünf Gruppen alternative Stadtrundgänge durch die Stätten der Verfolgung in Gröpelingen auf dem Plan. Die Themen: Nazispuren im Bre-

Fortsetzung auf Seite 5

Wissen sie nicht was sie tun?

Kostenlos ist er und manches Mal steht auch was Gutes drin, im Weser-Report. Doch in der letzten Zeit musste ich mehrere Anzeigen von Joachim Siegerist lesen. Am Anfang warb Siegerist «nur» für sein neues Buch, jetzt sogar für seinen ultrarechten Verein. Doch nicht nur der Weser-Report verbreitet Siegerists Ergüsse, seit zwanzig Jahren vertreibt der **Verlag Moritz Deter aus Bremen-Oslebshausen** (Schragestraße) die rassistischen bzw. diffamierenden Bücher von Werner-Joachim Siegerist. 1991 veröffentlichte er sein «Buch» "Todesfabriken der Kommunisten, von Sachsenhausen bis Buchenwald" in der Verlagsgemeinschaft Berg von Gerd Sudholt, Ziehsohn des stellvertretenden NSDAP-Reichspressechefs Helmut Sündermann.

Ende Januar 1947 in Niebüll/Nordfriesland als Sohn einer deutschen Mutter und eines lettischen Vaters, der in der deutschen Wehrmacht war, geboren zog es ihn nach Bremen. Beim Weser-Kurier (WK) lernte er von 1962 bis 1965 Schriftsetzer und später Journalistik bei der Bremer Provinzzeitung (Norddeutsche Volkszeitung). Nach erneutem Wirken beim WK ging er zur Bild-Zeitung und wurde danach «Leibschreiber» bei der Union. Ob Albrecht, Strauß oder Dregger - er war Axel Springers «Wunderwaffe» wenn es ums Schönschreiben von Unionspolitikern ging. Nach Springers Tod verließ er den Konzern und widmete sich seinen wahren Gedanken. Durch seine Schmähbücher z.B. über Brandt, Wehner oder Lafontaine kam er zu Geld.
Sein politisches Vorbild war der erste Vorsitzende der Deutschen Partei, Heinrich Hellwege. Er gründete mit Gerhard Löwenthal und Ludek Pachmann (tsch. Schachspieler) die "Konservative Aktion". Nach politischem Streit mit den Beiden entstanden "Die Deutschen Konservativen e.V.". Sein neuer Wegbegleiter wurde Heinrich Lummer, Rechtsaußen in der CDU. Dem mehrfach wegen Beleidigung und Volksverhetzung Verurteilten verweigerte Israel 1998, am 09. November, die Einreise. Er sammelte Geld für eine Busreise, damit alte lettische SS-Veteranen noch einmal Deutschland sehen konnten bevor sie starben. Sein Ausflug in die lettische Politik (1992 erhielt Siegerist die lettische Staatsbürgerschaft) war anfangs für ihn positiv, um dann mit dem Rauswurf aus der eigenen Partei zu enden.
Aber auch innerhalb der "konservativen Szene" ist Siegerist alles andere als unumstritten. Er gilt als *"Exot im konservativen Lager."* Man findet ihn *"stets an vorderster Front, wenn es darum geht, große Töne zu spucken."* Und *"Siegerists Aktionismus macht also nicht einmal vor Toten Halt. Das ist geschmacklos!"* Für die NPD ist er gar ein *"vaterlandsloser Geselle"*, da er die Mauer wieder aufgebaut sehen will.

Gerold Fleßner

Fortsetzung von Seite 4

mer Westen und das Ende, Nazialltag und Atmosphäre, Zwangsarbeit in Gröpelingen und der vergessene Bunker (Hornisse), Ausgrenzung, Entrechtung, Deportation, Vernichtung von Menschen, Kriegsjahre im Bremer Westen. Wegen des schlechten Wetters fanden die Rundgänge in Form von Befragungen, Schilderungen, Filmaufnahmen in den Klassenräumen statt, jede Gruppe hatte zwei unterschiedliche Themen. Die ausgefallenen Rundgänge/Fahrradtouren sollen in Kürze nachgeholt werden. In einem Auswertungsgespräch wurden die Ergebnisse referiert und auf Wandtafeln festgehalten. Sie sind Grundlage für die Antifaschismuswoche im kommenden Jahr. Vielleicht wird zu einem späteren Zeitpunkt Katinka Schröders Dokumentarfilm "Die leeren Gräber von Meensel-Kiezegem" gezeigt.

Raimund Gaebelein

Kreta

Nachdenkliches weiß Fritz Starke in einem 80 Seiten umfassenden Erzählband aus seiner Wahlheimat Kreta zu berichten. Gegenwart und Geschichte sind in seinen Erzählungen miteinander verwoben. Im Mittelpunkt stehen Begegnungen mit Menschen vor Ort. Vor 43 Jahren geleitete er alternative studentische Reisegruppen nach Griechenland. Gemeinsam mit Mary, einer Urlaubsbekanntschaft aus Milwaukee, durchstreifte er Kreta. Ihr jüdischer Vater wurde im KZ Mauthausen umgebracht.

Fritz' Mutter hoffte auf blonden, blauäugigen Nachwuchs. Daraus sollte nichts werden. Nachdem Fritz Starke am 21. April 1967 beim Putsch der Obristen in Athen verhaftet, misshandelt und verhört worden war. durfte er Griechenland fünf Jahre lang nicht mehr betreten.
Die Erinnerungen an seine Kindheit wurden in der Zelle wieder wach. Schläge und in einem dunklen Raum eingesperrt zu sein, das kannte er noch aus der Erziehung durch seinen SS-Vater. Seit 1997 leitete Fritz Starke im Sommer Lehrerfortbildungsseminare in Anogia auf Kreta. Bewusst wurde dieser Ort ausgewählt. Am 21. August 1944 brannten ihn deutsche Truppen als Vergeltungsmaßnahme nieder, wie so viele andere Orte auf Kreta auch. Verfahren gegen die Täter wurden von der bundesdeutschen Justiz in den 50er Jahren verschleppt und schließlich eingestellt. Hinrichtungen wurden von alten NS-Richtern als notwendiger Bestandteil von Kampfhandlungen gewertet. Fritz Starke beschreibt einige seiner zahllosen Begegnungen auf Kreta. Immer wieder ist er verwundert über der Gastfreundschaft und Offenheit, der er begegnet, obwohl er Deutscher ist. Ob Nikos, Eleni, Panagiota, Alexia, sie alle spüren, dass es dem Autor Ernst ist mit der Aufarbeitung der Verbrechen von Gebirgsjägern und Waffen-SS. Blumen niederlegen am Denkmal für ihre Opfer ist die Basis für eine Fülle persönlicher Begegnungen.

Fritz Starke, Eleftheria lädt ein, Begegnungen zwischen Deutschen und Kretern, Isensee Verlag Oldenburg, März 2006, 80 S. 7,80 EUR, ISBN 3-89995-290-1.

Raimund Gaebelein

Gedicht

Auf die Frage nach seinem Lieblingsgedicht von Berthold Brecht nannte **Klaus Pierwoß**, Intendant des Bremer Theaters, dieses:

WAS EIN KIND GESAGT BEKOMMT

Der liebe Gott sieht alles.
Man spart für den Fall des Falles.
Die werden nichts, die nichts taugen.
Schmökern ist schlecht für die Augen.
Kohlentragen stärkt die Glieder.
Die schöne Kinderzeit, die kommt nicht wieder.
Man lacht nicht über ein Gebrechen.
Du sollst Erwachsenen nicht widersprechen.
Man greift nicht zuerst in die Schüssel bei Tisch.
Sonntagsspaziergang macht frisch.
Zum Alter ist man ehrerbötig.
Süßigkeiten sind für den Körper nicht nötig.
Kartoffeln sind gesund.
Ein Kind hält den Mund.

Termine im Juni

Ein deutsches Herz

Dienstag 30. Mai, um 09:00 Uhr und **Mittwoch 31. Mai, um 09:00 Uhr**
Für Schülerinnen und Schüler ab 16 Jahren (Voranmeldung notwendig)
Eintritt 5,- Euro pro Person
Mittwoch 31. Mai, um 19:00 Uhr öffentliche Veranstaltung Erntritt 10,- / 6,- Euro, (Für Schulklassen mit Voranmeldung 5,- Euro pro Person)

“Ein deutsches Herz” -Theaterlesung von und mit Gregor Lawatsch

Am 15. April 1946 betritt der SS Obersturmbannführer Rudolf Höß den Zeugenstand im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess und übernimmt völlig überraschend die Mitverantwortung für das millionenfache Morden in Auschwitz. Bis zu seiner Hinrichtung im April 1947 hält der berüchtigte ehemalige Kommandant von Auschwitz auf hunderten von Seiten sein Leben und seine Tätigkeit im Konzentrations- und Vernichtungslager in einer eigentümlichen und ambivalenten Sprache der Normalität fest. Gregor Lawatsch hat diese autobiographischen Aufzeichnungen in einer eindrucksvollen theatralischen Lesung inszeniert. Lawatsch nutzt die klassische Kunst des Bühnenmonologs für eine Konfrontation mit einem der größten Massenmörder der (deutschen) Geschichte. Näher als in dieser Konfrontation werden wir den NS-Tätern - mehr als sechzig Jahren nach ihren Verbrechen - nicht mehr kommen.
Gregor Lawatsch, Jahrgang 1949, ist freier Schauspieler, Bühnenautor und Kabarettist. Er lebt in Köln.

Veranstalter: Krankenhaus-Museum Klinikum Bremen-Ost
Ort: Haus im Park

Eine Veranstaltungsreihe zu Neofaschismus und seiner Wahrnehmung in Deutschland

Die Veranstaltungen **am 29. Juni** und **06. Juli** sind am selben oder darauf folgenden Tag auch als Schulveranstaltung möglich.
Weitere Veranstaltungen zum Thema können durch die DGB-Jugend Bremen vermittelt werden.

Donnerstag, 29. Juni, um 19:30 Uhr
“Bilder und Gedanken - Rechte Symbole, rechte Mythen, rechte Ideologie”
Referenten: Andreas Speit (Journalist) und Carsten Neumann
Rechte Jugendliche benutzen in verschiedenen Lebensbereichen unterschiedliche Symbole um einander zu erkennen, ebenso um anderen ihre Meinung und Weltanschauung zu zeigen. Nicht immer sind diese Zeichen für alle ersichtlich. Mit jedem verbindet sich mehr als nur ein Code. In der Veranstaltung sollen deshalb nicht nur die Zeichen erkannt werden, sondern vielmehr auch ihr faschistischer Inhalt.

Donnerstag, 06. Juli, um 19:30 Uhr
“Rechtsrock -Rechte Jugendkulturen im Wandel”
Referenten: Carsten Neumann und Michael Weiss (Autor)
In Niedersachsen fanden letztes Jahr nur fünf dem Verfassungsschutz bekannte Rechtsrockkonzerte statt. Ist ein Rückgang zu beobachten oder strukturiert die Szene sich um und erweitert ihren Einflussbereich auf andere Jugendkulturen außerhalb der Skinheadszene? Michael Weiss ist seit mehr als einem Jahrzehnt genauer Beobachter der verschiedenen Versuche rechtsextremistischer Einflussnahme.

Donnerstag, 13. Juli, um 19:30 Uhr
“Rosen für Neonazis? - Kritik der akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen und alternative Strategien im Kampf gegen Rechts”
Referenten: Rudolf Schulze und Ralf Beduhn
Der Umgang mit jugendlichen Neonazis ist geprägt von Verharmlosungen und Unkenntnis. Es gibt zwei Konzepte, mit denen die Politik dem wachsenden Problem versucht Herr zu werden. Zum einen mit Gruppen, die Opfer rechter Gewalt beraten, zum anderen die Arbeit mit rechten Tätern. Rudolf Schulze ist Sozialpädagoge, der zum Thema akzeptierende Jugendarbeit forscht. Ralf Beduhn ist Lehrer in Weyhe/Leeste, der seit Jahren mit seinen SchülerInnen antifaschistisch aktiv ist.

Ort: Gewerkschaftshaus Bremen, Tivolisaal, Bahnhofsplatz 22-28
Veranstalter: DGB-Jugend Bremen, Standpunkt - Antifaschismus und Kultur, in Kooperation mit GEW Bremen, ver.di Bezirk Bremen/Nordniedersachsen, VVN-BdA Bremen

www.vvn-bda.de

“Der Bremer Antifaschist”, kurz BAF, ist die Zeitung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V. (VVN-BdA) und erscheint monatlich.

Wir sind in der Bürgermeister-Deichmann-Straße 26, 28217 Bremen, erreichbar.
Tel.: 0421/38 29 14
Fax: 0421/38 29 18

E-Mail: bremen@vvn-bda.de
Internet: www.vvn-bda.de/bremen
Internet: www.kueste.vvn-bda.de

Montag: 17:00 - 18:00 Uhr
Donnerstag: 18:00 - 19:00 Uhr

Für unsere Arbeit werden dringend Spenden benötigt:
Die Sparkasse in Bremen
BLZ: 29050101 - Konto-Nr.: 1031913
Wir sind vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.

Antifaschistische Stadtrundgänge können entweder über unser Büro (382914 bzw. bremen@vvn-bda.de) oder über Raimund Gaebelein (6163215 oder 0172-9822790) angemeldet werden.

Der Geschäftsführende Vorstand trifft sich montags von 18:00 - 19:30 Uhr.
Der Landesvorstand trifft sich am letzten Montag eines Monats von 18:00 - 20:30 Uhr.
Die Sitzungen sind mitgliederöffentlich.

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss ist am 05. des Vormonats

V.i.S.d.P.: Raimund Gaebelein

Mich interessieren folgende Themen:

- o Einwanderer und Flüchtlinge
- o Neofaschismus
- o Frieden/Antimilitarismus
- o Erinnerungsarbeit

- o Ich möchte mehr über die VVN-BdA wissen.
- o Ich bin bereit einzelne Aktionen zu unterstützen.
- o Ich möchte in die VVN-BdA eintreten.
- o Ich möchte den “Bremer Antifaschist” probeweise / regelmäßig beziehen.

Name ____________________
Straße ____________________
PLZ, Ort ____________________
Bremen, den ____________________